

Castino-Kämpfer bei Dr. Goebbels

„Das ganze deutsche Volk bringt Ihnen seine Bewunderung und Dankbarkeit entgegen“

Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Dienstag eine Frontkämpfer-Abordnung aus dem Kampfraum Castino, die unter Führung von Ritterkreuzträger Oberst von Veht für einige Tage zu einem Besuch in der Reichshauptstadt weilte.

Die Soldaten, deren Gesicht die Härte der hinter ihnen liegenden Kämpfe widerspiegeln, und von deren Bewahrung ihre hohen Tapferkeitsauszeichnungen Beweis ablegten, gaben Dr. Goebbels in ausführlicher Unterhaltung ein Bild von ihrem Einsatz, den Kampfbedingungen und dem Wegener an diesem entscheidenden Abschnitt der subalpinen Front.

Reichsminister Dr. Goebbels würdigte mit kurzen Worten den Heldentum von Castino, der heute schon fast legendäre Bedeutung erhalten hat. „Das ganze deutsche Volk“, so sagte Dr. Goebbels zu den Castino-Kämpfern, „sieht heute auf Sie und Ihre Kameraden und bringt Ihnen seine Bewunderung und Dankbarkeit entgegen.“ Auch im Feindlager wisse man die außerordentliche Bedeutung dieses Kampfes an der Italien-Front zu würdigen, der auf einem im Verhältnis zu dem Gesamtumfang der Fronten so kleinen Raum ausgestritten wurde. Hier habe der Feind vergeblich versucht, durch rücksichtslosen Masseneinsatz seines Materials, namentlich seiner Luftwaffe, eine Entscheidung zu erzwingen. Es habe sich aber erwiesen, daß er mit Tausenden von Tonnen Sprengstoff wohl eine Stadt dem Erdboden gleichmachen, nicht aber den Geist jener Männer vernichten könne, die entschlossen sind, diesen Kampf mit aller Kraft zu verteidigen.

Eden tanzt nach Stalins Weise

Scharfe Angriffe der „Daily Mail“

Wiederholt haben britische Zeitungen nach der „konsequenten Linie“ der britischen Außenpolitik gefragt. Heute ein Oldenburger Zeitung in einem Londoner Eigendruck. Niemand jedoch habe Eden direkt getadelt. Jetzt aber ergreife die „Daily Mail“ das Wort und richte sie einen scharfen Angriff gegen den britischen Außenminister, indem sie u. a. schreibt: „Irland, Griechenland, Jugoslawien, Frankreich, Italien und Argentinien — welche Menge diplomatischer Verwicklungen ist nicht in den letzten Monaten zerfallen worden. Wie leicht wird Eden behaupten, daß das meiste hinter seinem Rücken oder amerikanischen Außenministerium oder dem Krenn verstanden wurde und der Rest danach einfach in seinen eigenen Händen zerbrach, aber Schweigen, noch dazu ein schwaches Schweigen, ist der britischen Außenpolitik weder würdig noch befriedigend. Eine solche Rolle entbehrt auch unsere Freunde in der ganzen Welt.“

Die „Daily Mail“ fordert von Anfang an die Aufstellung gewisser Regeln für die künftigen Verhandlungen und energisches Auftreten Großbritanniens gegenüber dem Ausland. „Zur Zeit ist die große Allianz beinahe von Anarchie beherrscht“, behauptet das britische Blatt fort. Moskau nimmt eine Revolte an, Washington eine andere, und London murmelt hörbar einen Rebell. Bisher hat sich Moskau am meisten herausgenommen. Wir glauben, daß Sowjetrußland die für unser Auftreten aufgestellten Gründe ignoriert, weil Moskau nicht glaubt, daß wir sie ernst nehmen. Kann Eden nicht klar und deutlich zugunsten Englands sprechen? Sonst muß das Band und das Unterhaus verlangen, daß er einen Mann Platz macht, der das kann.“

„England die Avant-Garde Moskaus“

Die Angriffe gegen Großbritannien als Hauptschuldigen für die Bedrohung Europas durch den Bolschewismus halten auch am Mittwoch in der zürcherischen Presse an. Der Hauptartikel der „Aurora Bremi“ nennt Großbritannien die „Avant-Garde Moskaus“ und macht es für die Förderung des Bolschewismus auf dem Kontinent direkt verantwortlich. Großbritannien habe, so bemerkt der Verfasser ironisch, seine Rolle als „Reiter“ des Kontinents mit der eines Totengräbers vertauscht.

Kommunisten hinter Alger-Gericht

„Tabelle“ zum Todesurteil für Buchen

Mit der Aburteilung Buchens in Alger beschäftigt sich die englische Wochenzeitung „Tabelle“. Da Buchen Vertrauensmann des englischen und amerikanischen Kapitals war, findet die Zeitschrift recht offene Worte und bezeichnet den ganzen Prozeß als eine rein politische kommunistische Rache. Es sei ganz klar, daß die ganze Angelegenheit ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit ist, damit sie sich an Buchen rächen. Wenn jemals ein Angeklagter schon verurteilt war, bevor er sich auf die Anklagebank setzte, ist es Buchen gewesen. Der Prozeß ist von geschickten Kommentaren des Alger-Kundens umgeben. Die zugehörigen Forderungen der Alger-Presse begleitet worden. Schon in den Prozeßakten ist die kommunistische Wochenzeitung „Tabelle“ unter der ganzseitigen Schlagzeile erschienen: „Buchen, verurteilt durch den nationalen Widerstand, muß seine Verbrechen des Hochverrats und des Mordes mit dem Tode bezahlen.“ Hier, unterzeichnet „Tabelle“, habe man den Kern der ganzen Sache. Am 8. August 1943 habe ein Körpergericht, die sich „Widerstand“ nannte, einen nur wenige Stunden währenden Prozeß in Szene gesetzt und Buchen zum Tode verurteilt. Dieser „Verdict“ sei, wie jetzt der Staatsanwalt in Alger eingestand, eine reaktive kommunistische Angelegenheit gewesen. Das Gerichtsverfahren von Alger sei auf eine von General Tubert formulierte Anklage in Gang gekommen. Es sei klar, urteilt „Tabelle“, daß Buchen nicht wegen irgendwelcher Verbrechen, sondern aus politischen Gründen zum Tode verurteilt wurde. Man habe ihn aus dem einfachen Grunde schuldig befunden, weil er in Alger ein Amt bekleidete.

Nach amtlicher Londoner Statistik über die „Säuberungsmaßnahmen“ in Alger sind bisher 1277 „regelmäßige Mitglieder des Regimentsordnungsdiens und der iranzösischen Volkspartei“ Strafenverfahren beantragt worden. Gegen weitere rund 500 Personen sind Maßnahmen ergriffen worden, mit Verhaftung vor Militärgerichten, Amnestiehebung und Untersuchung.

Karell über Argentinien's Politik

Argentinien verfolgt eine Politik der nationalen Unabhängigkeit nach außen und der nationalen Souveränität und Einheit im Innern und betrachtet die „Umrevolution“ als eine profunde Auswirkung dieser unantastbaren Grundzüge seiner nationalen Souveränität. In diesem Sinne beharrte sich Staatspräsident Farrell in einem Interview. Alle Argentinier, gleich aus welcher Provinz und welcher Herkunft, bezeichnen der neuen Regierung in enthusiastischer Weise ihren Wunsch und Willen zur Mitarbeit. Auf die Frage, ob eine vollständige Einheit zwischen dem Heer, der Marine und dem Volk besteht, erklärte General Karell, diese Einheit ergibt sich nicht nur, sondern konstituiert sich jeden Tag mehr in der aktiven Zusammenarbeit der Regierung mit der Nation.

Der argentinische Staatspräsident Farrell und seine Regierung bleiben ihrer politischen Linie treu. Sie arbeiten unermüdet weiter, haben sämtliche Schwach- und Kränkungsgefahren (sowohl äußerlich, als auch innerlich) wegen Benachteiligung überstanden und angeordnet, daß jeder Rundfunksender ein nationalerregendes Dreifachsystem besitzen muß.

Der übliche Schiffsbesuch der USA, Kaiser, der größte amerikanische Kreuzer, sucht für die Nachkriegszeit ein neues Zielungsgebiet; nach den letzten Berichten aus Washington hat er sich bereits die wirtschaftliche Schlüsselposition des Hochseehausens in mittelstem Ausmaß gesichert.

Neuer Völkervertrag

Hull sucht einen Ersatz für den zerfallenen Atlantik-Schwundel

Nachdem die Atlantik-Charta gründlich Schiffbruch gelitten hat und durch die Sowjetoffiziere zu einer Jaree geworden ist, hat der USA-Staatssekretär Cordell Hull einen neuen Völkervertrag entworfen, der sich der veränderten Lage besser anpassen versucht. Cordell Hull ist Kampfbildner, eine Formel zu finden, auf der sich die USA und die Sowjetunion einigen können, so daß jeder der beiden Partner auf seine Kosten käme.

Hull begründet seinen neuen politischen Weltanschauung damit, daß es nötig sei, die Konzeption und die Bedeutung des amerikanischen Standpunktes in der Weltöffentlichkeit zu befestigen und das Festhalten an der Atlantik-Charta zu bekräftigen. Im einzelnen behauptet er, daß die Außenpolitik der USA sich auf einer Politik der „gütwilligen Beziehungen“ unter den Nationen, auf der Basis von Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit und Sittlichkeit gründe. Mit großer Bestimmtheit sieht sich der USA-Außenminister über die Tatsachen hinweg, die seiner behaupteten Erklärung direkt ins Gesicht schlagen. Oder wollte Hull die Erpresserpolitik, die Washington gegenüber den überamerikanischen Staaten betreibt, eine „Politik gütwilliger Beziehungen“ nennen? Hier gibt der USA-Imperialismus ein Schulbeispiel für die Verlogenheit seiner politischen Grundzüge und zeigt der Welt, was man in Washington unter „Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit und Sittlichkeit“ versteht. Auch die Pressensprüche gegen Finnland und Island entwerfen Hull als einen ganz infamen Schwundel, der die Welt mit hochtönenden Phrasen über die brutale Wirklichkeit und den rücksichtslosen Yankee-Imperialismus hinwegtäuschen versucht.

Was Hull weiter an Mitteln zur Erhaltung des Weltfriedens empfiehlt, sind alte, längst verstaubte politische Lehrsätze, die sich nach dem vorigen Weltkrieg als völlig überholt und sinnlos herausgestellt haben. So schlägt Hull wieder einmal eine „Internationale Körperschaft“ vor, der „politische Differenzen zwischen einzelnen Nationen, die den Frieden bedrohen“, vorgelegt werden sollen, und die durch Verhandlungen einen Ausgleich finden soll. Rechtsstreitigkeiten, die den Weltfrieden bedrohen, sollen durch einen „internationalen Gerichtshof“ entschieden werden. Das alles sind keine neuen Ideen, sondern vielmehr gründlich abgewirtschaftete Theorien, darauf berechnet, den Völkern Sand in die Augen zu streuen und ihnen eine Friedensideologie vorzumachen, die gar nicht vorhanden ist, es sei denn als Fiktion, hinter der sich die krupellose Unterdrückung und Ausbeutungspolitik des Imperialismus verbirgt, der den Pankees und den Sowjets — nicht zu vergessen den Engländern — gemein ist.

Selbstverständlich verzichtet Cordell Hull in seinem Programm nicht die üblichen Phrasen von „internationaler Zusammenarbeit“ und was sonst noch zu den Redensarten der Völkerverträge im Weissen Hause gehört. Während die sogenannten Kriegsverlierer von den „Vereinigten Nationen“ überwacht werden sollen und dies als „Grundbedingung einer künftigen Fried-

ensatzung“ bezeichnet wird, versucht Hull die übrige Welt nach dem alten Methode auf die Beirute zu laden, indem er wieder einmal „völlige Gleichberechtigung unter den Nationen, ob sie groß oder klein sind“ fordert und das Prinzip der Gleichberechtigung als „einzig mögliche Grundlage eines künftigen Völkervertrages“ bezeichnet. Natürlich soll jede Nation „frei sein“ und sie soll auch „Form und Einzelheiten ihrer Regierungsform selbst entscheiden“. Bezeichnenderweise folgt dann aber gleich darauf die Einschränkung, daß diese Entscheidung nur soweit gehen könne, daß sie „die Sicherheit anderer Nationen nicht gefährdet“. Das soll anscheinend die Brücke für die Sowjets sein. Offenbar will es Cordell Hull auch nicht weiter auf, daß sich diese Redensarten durchaus nicht in Einklang bringen lassen mit der hochschwelligen Erdrückungspolitik, die sich wieder um die Gleichberechtigung nach um die Regierungsform anderer Staaten kümmert, sondern im Auge ihrer Völkerverträge für Europa die Staaten, die sie ihrem Sowjetismus einzuwickeln gedenkt, rücksichtslos überfällt, ihnen jedes Element, jede Selbständigkeit nimmt und sie nach hochschwelligen Methoden verliert.

Gerade diese letzten Vorschläge Cordell Hulls liefern einen einseitigen Beweis dafür, wie wenig hinter seinen Vorschlägen steht, und daß sie nur darauf berechnet sind, die Dummen, die nicht alle werden, einzufangen.

„Quilvoller Weg“ für Sabotage-Italien

Die von den Sowjets erfolgte Anerkennung der Badoglio-Regierung habe die politischen Kräfte in Süditalien völlig durcheinandergebracht. Zur Zeit bestehe die größte Gefahr, so schreibt ein Korrespondent des Londoner „Observer“, daß die „antifaschistische Front“ durch diesen Schritt der Sowjets erschüttert und durchbrochen werde, denn bisher hätten die italienischen Saboteure in England und in der USA nach der Hoffnung Ausschau gehalten, dort Verständnis zu finden. Moskau zwingt jetzt die Süditaliener auf einen „quilvollen Weg“, der voller Gefahr für ein neues demokratisches Italien ist.

Die „Schweizer Illustrierte Zeitung“ schreibt über die Gefahr des Zerfallens Moskaus im Mittelmeerraum: In der Zwischenzeit hat es sich unweifelhaft erwiesen, daß sich Stalin für die nächste Zukunft im Mittelmeer niederzulassen gedenkt, wobei er ihn für den Augenblick noch wenig zu kümmern scheint, daß er einen Ausgang, den Korridor zum Mittelmeer, selbst noch gar nicht besitzt. Es bedarf keiner allzu großen Phantasie, um sich die weitere politische Entwicklung im Mittelmeer vor Augen zu führen. Daß Stalin Einfluß und Macht im Mittelmeer erstrebt, ist im Grunde nur die Verwirklichung eines alten Traumraumes, die naturgemäß dann leichter ist, wenn sich an den Ufern des Mittelmeeres eines Landes verwandte Regime niederlassen haben.

Im Bomberstrom auf Hull

Angriff auf Englands östliche Laderampe

Von Kriegsberichterstatter Dr. Harald Janzen

(N.Y.) Dort, wo die englische Ostküste sich mit weitem Schwung vom Kontinent abhebt, dort, wo sie sich bereit der Nordsee öffnet, liegt Hull, das Ziel dieser Nacht, die Ziele der Geschwader, der hart arbeitenden Flugzeugmotoren im großen Bomberstrom. Höhenflug. Die Leuchtmarken der Sauerstoffwächter blinken regelmäßig hell und dunkel. In den Atemmasken spricht manchmal eine seine Besorgtheit. Farblos liegt auf hunderte Kilometer die See unter uns. In der Ferne sieht einmal eine gelbe, gelbe Leuchtspur. Wächter vor Nachtjägern? Die Augen durchdringen den Himmel nach den dunklen, gefährlichen Schatten der Jäger. Einmal quers über flücht ein heller Punkt herunter, pendelt aus — Sturzbomben. Voraus von der Küste langen Scheinwerfer hoch, kippen in weitem Bogen auf See, auf uns zu. Das soll ihren Nachjägern zeigen: Da kommen sie, und wir kommen. Wenig und beweglich schieben wir auf die Küste zu, die vom Wab bis zum Himmel steigt in der Abwehr aller Waffen. Man mühte eine Rechnung aufmachen können. Die Bodenschiffe Englands hat doch nur ein paar Quadratkilometer im Vergleich zur Größe unseres kontinentalen Verteidigungsraumes. Um wieviel stärker müßte dort also die Waffnung der Wächter sein, um wieviel höher müßte unsere Verluste liegen! Aber im Augenblick haben wir Hull und haben keine Zeit zum Rechnen.

Von Norwich bis Hull fliegen hunderte von Scheinwerfern mit ihren Lichtkegeln in der Nacht, durchdringen die Luft, tauchen sich heran und suchen mit grellen Lichtkegeln die angreifenden Kampfmaschinen zu fassen. Wir drehen ein. Violett flücht plötzlich ein Scheinwerfer hoch, schnappt uns. Drei, sechs, zehn weiße Kerne hängen sich an.

Wir sind im Lichtkegel.

Es ist freudig hell um uns. Die Flächen zeichnen sich wie gestochen ab. Das Kanalgas blinkt im Reflekt. Und nun merkt sich die Flak an. Sprengpunkte häufen rund herum, laufen hinter dem Wert her. „Kursen kurven!“ fordert der Schärfer an, merkt laufend die Lage des Beschlusses nach vorn. Worum ist er sonst, aber zuverlässig und von einer Bombenbombe. Horn, am Knäuel, ist der Köpfer der ersten Staffel, Oberleutnant von M. Was er an Feindflügen hat, flög er gegen England, Draufgänger typ — aber mit einem kühlen, klaren Verstand. Die Flak schießt gut, die Werler laufen sich fest; wir hüpfen, steigen, kurven — bis wir wieder heraus sind und wieder in einen neuen Wab hineingleiten und uns wieder heraus schlagen müssen. So legen wir auf Hull zu. Die Nacht ist klar und wolkenlos. Über uns stehen die Sterne wie eine ferne Spiegelung des Scheinwerferlebens am Boden. Nachtjäger blinken. Bodenstellen geben ihnen Richtungsanweisungen in bunten Signalfarben.

Im Scheinwerfer

Die Pankees erleben gegenwärtig wenig Freude an der Außenpolitik ihres Präsidenten Roosevelt. Es will ihm nichts mehr glücken, weder in Argentinien noch in Finnland, noch in Irland. Die kühnen Hoffnungen, die man einst auf ihn setzte und die dem Stolz der Pankees schmeichelten, tragen. Umso peinlicher wird empfunden, daß sich Stalin immer mehr in den Vordergrund drängt, und im Konzert der Feindmächte die erste Violine zu spielen sucht. Aus dieser Mentalität heraus wird verständlich, daß „Philadelphia Record“ zum letzten Wochenende schrieb: „Einer der Gründe, weshalb die Welt uns mißtraut, ist der, daß wir keinen wirklichen Plan für die Zukunft Europas haben. Wir wollen noch heute. Deshalb begünstigen wir alles, was uns in die Lage versetzt, schnell den Krieg zu beenden und heimzukehren. Wir lehnen uns nach dem Augenblick, wo wir sagen können: 'Ach, wohl, Europa!'“

Roch nie ist bisher mit solcher Schärfe die Kriegs- und Europapolitik der Amerikaner öffentlich in Erscheinung getreten. Umso kennzeichnender ist diese Äußerung für die Mißstimmung und Unzufriedenheit, die gegenwärtig mit der gesamten Außenpolitik des Präsidenten in allen Staaten der amerikanischen Union herrscht. Die Atlantik-Charta, auf die man mit übertriebenem Optimismus nach vor wenigen Wochen so große Hoffnungen setzte, ist durch die letzte Unterhausrede Churchills ja nicht nur ins Wasser, sondern so tief auf den Meeresgrund gefallen, daß auch die kühnsten politischen und diplomatischen Taucher sie nie wieder mit Erfolg aus Tageslicht zu ziehen vermögen. Im übrigen findet sich jetzt schon die gleiche Enttäuschung an, die wir am Ende des ersten Weltkrieges erlebt haben. Auch damals dauerte den Amerikanern der Krieg zu lange, auch damals hatten sie gewaltiges

heimen, ebenso zogen sie nach Kriegsende nicht nur von den Kriegshauptstädten zurück, sondern auch von der gesamten Europapolitik und überließen unser Festland ausgerechnet dem Genfer Völkervertrag. Es wird sich zeigen müssen, ob die gleiche Verantwortungslosigkeit, die unter Wilson die amerikanischen Außen- und Kriegspolitik charakterisierte, auch heute noch im Weissen Hause Washingtons im Regimente ist.

Regierungskreise in Paraguay. Nach einer Meldung der Zeitung „Informaciones“ aus Buenos Aires ist in Paraguay eine Regierungskrise ausgebrochen. Nach den bisherigen Nachrichten ist die Minister des Innern, für Finanzen und für Erziehung zurückgetreten.

Neue Sondermarken des Protektorats Böhmen und Mähren wurden zum fünften Jahrestag der Errichtung des Protektorats ausgegeben.

Eine Million Kubikmeter Lava ründlich

Barcelona, 22. März. Der Ausbruch des Vesuvius nimmt nach hier eintreffenden Meldungen noch immer an Heftigkeit zu. Gevöhlte Randschwaden erfüllen den ganzen Golf von Neapel. Die Ortstadt Massa die Somma im Nordwesten des Kraters ist völlig von dem Lavastrom bedeckt, der bereits eine Dicke von 5 Metern und eine Breite von 200 Metern besitzt.

Wie der Direktor des auf dem Vesuvius befindlichen Observatoriums mitteilt, wirft der Vulkan angeblich ründlich eine Million Kubikmeter Lava aus. Der Direktor bezeichnet diesen Ausbruch als den größten der letzten 70 Jahre. Auch das westlich vom Krater an der von Neapel nach Pompeji führenden Straße, direkt bei Neapel gelegene Städtchen San Giorgio a Cremano läuft erhebliche Gefahr, so daß die Bevölkerung evakuiert werden muß.

Aus dem Heimatgebiet

23. März 1944

Sonnenaufgang 5.57 Uhr, Sonnenuntergang 18.18 Uhr.
Mondaufgang 5.55 Uhr, Monduntergang 16.53 Uhr.

Gedenktage: 1819: Der Dichter August v. Koberger gest. — 1869: Der Dichter und Nationalsozialist Dietrich Eckart geb. — 1869: Der Komponist Albert Reichel gest. — 1918: Der Geschichtsforscher Karl Theodor von Helldorf gest. — 1918: Deutsches Ferngespräch besetzt zum ersten Male aus 128 Kilometer Entfernung. — 1933: Ausstellung eine Donaukloster. — 1939: Bräutlicher Empfang des Führers im deutschen Nemei. — 1939: Unterzeichnung des Deutsch-Sowjetischen Schutzvertrages (auf 25 Jahre) in Berlin.

Don Schloß und Schlüssel

Heute sind Schloß und Schlüssel etwas Alltägliches geworden, dem lediglich eine praktische Bedeutung anhaftet. Vor dem Aufkommen der mechanisierten Industrie bedeuteten Schloß und Schlüssel als Bewahrer des Besitztums viel mehr: sie waren Gegenstände kraftvoller und lebendiger handwerklich-künstlerischer Gestaltung und der Volksglaube umgab sie mit mancherlei Geheimnissen. Maria Volkmar und Sprüchlein wiesen auf die sinnvollen Beziehungen und geheimnisvollen guten und bösen Kräfte hin, die an Schloß und Schlüssel geknüpft wurden. Zu ihnen gehören die Redensarten: „Ein goldener Schlüssel öffnet alle Türen“, „Ein gebrauchter Schlüssel ist immer blank“, „Für treue Hände gibt's kein Schloß und keine Schlüssel“, „Es ist kein Schloß, zu dem nicht ein Schlüssel gehört“, „Einem ein Schloß vor den Mund legen“ heißt heute, wie ihn zum Schweigen zu bringen. — Am Anfang der materiellen Fortentwicklung stand das einfache Holzriegelschloß mit dem Holzschlüssel. Diese primitive Art soll sich in ganz entlegenen Gegenden bis heute noch erhalten haben. Ungefähr im zehnten Jahrhundert mußte der hölzerne Schlüssel dem metallenen weichen, doch der Schloßkasten blieb aus Holz. Aus den Frühformen mit rundem Griff und einfacher Bauart entwickelte die spätmittelalterliche Schmiedekunst Meisterwerke. Das 16. Jahrhundert brachte den Höhepunkt an technischer Beherrschung und Kunst der Verzierung von Schloß und Schlüssel. Die Schlüsselstücke wurden mit immer feineren Verzierungen und vielen Einritzungen versehen. In den Griffen brachte man reichlich figurliche und ornamentale Verzierungen an. Das 17. Jahrhundert hatte eine Freude an möglichst komplizierten Arbeiten, ohne daß dadurch die Sicherheit gestiegen hätte. Mit dem Ende des 18. Jahrhunderts kamen die modernen Schlüsselstücke auf; aus dem Jahre 1774 datiert das erste Patent auf ein Schlüsselstück.

125 Jahre Briefkästen

Heute kann der Briefkasten der Post auf eine 125jährige Geschichte zurückblicken. Bis zu diesem Zeitpunkt war es noch nicht so einfach, doch man nur bis an die nächste Hauswand zu gehen, seine Briefe in den Schloß des Briefkastens zu stecken hatte und alles weitere der Post selbst überlassen konnte. Demals gab es nur im Rheinland Briefkästen, die den Franzosen abgeben waren. Und in Berlin hingen einige, die auf den Namen „Korrespondenz-Kästen“ hießen und nur für den Datumsverkehr bestimmt waren. Erst nach sechs Jahren hatten die Briefkästen auch im übrigen Deutschland Schule gemacht; Kopenhagen blieb schon ein halbes Dutzend, während viele andere große Städte mit nur einem Kasten ausstiegen. Der Weg zum Postamt heißt bis zu dieser Zeit also oft viel näher gemessen, als der zu dem neuzubauenden Briefkasten.

Heute steht das Deutsche Reich mit der Zahl der Briefkästen an der Spitze aller Länder. Übrigens haben die Briefkästen schon mehrere Wandlungen durchgemacht. Über wenn auch ihre Farben wechselten, ihre Beliebtheit bei den Menschen ändert sich nie. Sie sind ein selbstverständlicher Teil unseres Lebens, jetzt im Kriege mehr denn je.

Stundfunk am Freitag

Religionsprogramm: 8.00—8.15 Uhr: Zum Hören und Behalten: Wald- und Weidmutter. 12.35—12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. 14.15—15.00 Uhr: Ringende Kurzwelle von der Kapelle Ulrich Weichl. 15.00—16.00 Uhr: Soliloquium. 16.00—17.00 Uhr: Opernlieder und Konzertwalzer. 17.15—18.30 Uhr: Unterhaltung aus Hamburg: „So, wenn die Musik nicht wär!“ 18.00 bis 19.00 Uhr: Der Zeitpiegel. 19.15—19.30 Uhr: Frontberichte. 19.45—20.00 Uhr: Dr. Weidmanns-Ausfall: „Das letzte Hindernis“. 20.15—22.00 Uhr: „Die Fiebermaus“, Operette von Joh. Strauß. Deutschlandlied: 17.15—18.30 Uhr: Instrumentalkonzert, Orchester- und Kammermusik: Bach, Händel, Mozart u. a. 19.00—19.15 Uhr: Wir raten mit Ruff. 20.15—20.45 Uhr: 2 Teil aus Schuberts Pierrot-Lied „Die schöne Müllerin“, Julius Bahner und Michael Raudenb. 20.45—21.15 Uhr: Ausgewählte Unterhaltungsmusik. 21.15—22.00 Uhr: Bestimmtes Abendkonzert.

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, Kommanditgesellschaft München

Celia im Spiegel

24 Roman von Roland Marwitz

Schließlich kam ein kleiner, buckiger Mann aus dem Nebenraum. Alles an ihm schien grau zu sein. Sein Anzug, seine Gesichtsfarbe, die Augen und die Haare. „Ich hatte recht“, sagte er, zu dem Mann neben Viola gewandt, „es ist kein Schweizer Werk, es ist eine ganz billige Lombafabrik, wir können nicht mehr als zehn Lire dafür geben. Höchstens. Sie bleibt uns doch nur liegen.“

Der Mann mit den tätowierten Händen hatte sich erhoben und war an die Barriere getreten. „Zweihundert Lire muß ich haben“, sagte er. „Wenn Sie mir nicht zweihundert Lire geben, schlage ich alles kurz und klein.“

Der kleine graue Mann antwortete nicht, hatt dessen pliff er leise durch die Zähne, und ein riesiger Schäferhund schob plötzlich seinen gewaltigen Wolfskopf auf die Schwelle. Er hatte zuvor still unter dem Schreibtisch gelegen und niemand hatte ihn bemerkt. Der Hund knurrte leise. „Dort ist die Tür“, sagte der kleine graue Mann, dann wandte er sich an Viola und fragte, was sie wänste.

Sie antwortete nicht logisch. Sie wartete, bis der Mann mit den tätowierten Händen seine Uhr von dem Fahrgast genommen hatte und gegangen war, dann neigte sie an ihrem Handgelenk.

„Kann ich für diese Uhr tausend Lire bekommen?“ fragte sie dann.

„Wollen Sie sie verkaufen oder versehen?“ fragte der graue Mann, während er den Beutel aufspringen ließ.

„Ist das ein Unterschied?“ fragte Viola zögernd. Sie hatte bisher geglaubt, daß jeder, der ein Verkaufshaus betrat, damit alles Rechte an seinen Dingen veräußert ging.

Der knäuelige Mann gab ihr kopfschüttelnd einige Aufklärungen.

„Versehen“, flammte Viola. Es klang ihr wie ein schweres Wort aus einer fremden Sprache.

„Sie können auch zweitausend bekommen“, bohrerte der kleine Mann weiter, „natürlich ist dann der Zinsfuß entsprechend höher.“

„So geben Sie mir bitte zweitausend.“

„Sie sind vollständig rechtmäßige Besitzerin und Sie haben einen Verkaufsvertrag, Signorina?“

Stadt Neuenbürg

Die Arbeit der Städt. Frauenarbeitschule. Auch in diesem Jahr wollen wir vor dem Osterfest in einer Ausstellung einen kleinen Auschnitt unserer Jahresarbeit zeigen. Wir haben uns alle Mühe gegeben, um aus jedem fechten Stoff noch etwas Brauchbares anzufertigen. Und ich glaube, es ist uns gelungen. Viel Kopfschmerzen kostete es oft. Wie soll z. B. aus einer Tischdecke ein Nachthemd werden? Oder aus einem karierten Stoff ein Kinderschürchen gearbeitet werden. Wie man den Schnitt auch dreht und wendet, immer ist der Schnitt zu groß, der Stoff zu klein. Soll es wirklich nicht mehr zu einem Schürchen reichen? Ein paar Streifen, Neberbleibsel einer alten Fahne, werden dazwischen gefügt, und das Schürchen für das Schweißerteil ist fertig. Aus den guten Stücken abgetragenem Mantel entstehen neue Jacken. Zwei alte enge Kleider der Mutter geben ein nettes Kleid für die Tochter. Selten bringt eine Schülerin einen neuen Stoff. Er wird dann von allen gebührend betrachtet. Es ist ein herrliches Gefühl, wieder mal aus neuem Stoff ein Kleid zu schneiden. Wir nähern nicht immer; auch das Stricken kommt zu seinem Recht. Woher bringen wir Wolle und Garn? Es gibt auf die Kleiderfabrik 100 Gramm zu kaufen. Das wird selbstverständlich ausgenützt. Dazu ziehen wir alte Jacken auf und verarbeiten die neue Wolle mit den Wollestricken zu hübschen Pullovers. Auch aus alten Westfleischern gewinnen wir Material zu neuen Strickereien. Die ganz Kleinen sind am besten daran. Sie bekommen Garn und damit kann ihnen die große Schwester genügend Höschen und Jackchen stricken. Wir können in unserer Schule alles, aber auch alles brauchen. Jedes Stückchen Stoff, jeder Garn- und Wollestrick findet seine Verwendung. In dieser kostbaren Zeit lernen wir, wie man sich mit wenig Mitteln gut und zweckmäßig kleiden kann. Unser Wählrecht: Alles verwenden, nichts verschwendung, soll uns immer begleiten. Wir laden die Einwohner Neuenbürgs und Umgebung ein, die Ausstellung zu besuchen, um sich von unserer Arbeit zu überzeugen. Sider möchte auch mander Vater sehen, was aus seinem alten Soldatenmantel geworden ist. Alle Eltern und Freunde der Schule sind herzlich willkommen.

Calw, 21. März. Im 68. Lebensjahr ist in Calw Bauwerkführer i. R. Wilhelm Müller verstorben. Müller, der aus dem Unteroffiziersstande hervorging und nach Beendigung des Weltkrieges als Oberleutnant der Landwehr und Inhaber hoher Auszeichnungen aus dem Heeresdienst entlassen wurde, kamnt aus Wildbad und war als Bauwerkführer jahrelang in der geschäftlichen Beamter des Straßen- und Wasserbauamtes Calw. Der Verstorben leitete viele Jahre als Vorstand des Veteranenvereins (frühere Kriegsveteranenabteilung 1870/71 Calw) und später die aus dem Militär- und Veteranenverein hervorgegangene Kriegsveteranenabteilung Calw, deren Führer er bis zu seinem Tode gewesen ist.

Wiesbaden, 21. März. Beim „Tag der Wehrmacht“ herrschte in der Kaserne auf dem Bunsenberg wieder reges Leben. Ein gutes Eintopfessen für die Allgemeinheit fand riesigen Zuspruch. Am Nachmittag wurden Jung und Alt mit allerlei Paraden durch die Soldaten unterhalten. Dabei gingen die Sammelbüchsen herum und brachten reiche Ernte. — Der Geschäftsbericht der Stadt Sparkasse für das Jahr 1943 schließt mit einem Reingewinn von 1.207.822,22 RM ab. Die Gesamtanlagen sind von 136.713.999 RM auf 138.470.919 Reichsmark gestiegen. Am „Eisernen Sparen“ sind 360 Betriebe mit 1372 Gefolgschaftsangehörigen und einer Sparsumme von 1.916.839 RM beteiligt. — Am 110jährigen Jubiläum des Turnvereins Wiesbaden 1834 übermittelten bei einer schlichten Feierstunde im Bürgeraal des Rathauses Vertreter der Partei, von Staat und Stadt sowie hiesiger und auswärtiger Turnvereine Glückwünsche. Der eifrigsten Förderer des Turnvereins, Emil Soumeil und Johannes Schmidt, wurde ehrend gedacht. — Der Gauernfestschiffbau 1944 wurde am Mittwoch abgeschlossen. Die Siegerehrung findet am 1. Mai statt.

Ehrentafel des Alters

- 23. März 1944: Albrecht Borst, Neuenbürg, 71 Jahre alt.
- 23. März 1944: Christiane Kalksch, geb. Lutz, Neuenbürg, 71 Jahre alt.
- 23. März 1944: Jakob Ruff, Straßenwart a. D., Waldrennweg, 84 Jahre alt.
- 23. März 1944: Ernst Bühler, s. St. in Wildberg (Altersheim), 70 Jahre alt.

Viola nickte. Sie zog ihren Fäß hervor, und der graue Mann notierte Namen und Nummern. Fünf Minuten später stand sie wieder in dem fahlen Treppenhause. Sie kam sich ungeheuer reich vor und hatte das Gefühl, nichts dafür hergegeben zu haben. Eine Uhr war das allerwertvollste auf der Welt. In allen Kirchstäben und über jedem Optikerladen fand man Uhren. Sie begriff nicht, weshalb sich die Menschen überhaupt Uhren kaufen.

Im Hausflur fand der Mann mit den tätowierten Händen. Er hatte einen Zigarettenstummel gefunden und bemühte sich, ihn anzuzünden. Als er Viola kommen sah, öffnete er die schwere Haustür. „Kun, haben Sie mehr Glück gehabt als ich, Signorina?“ fragte er.

„Ja“, sagte Viola, „und wenn Sie erlauben, möchte ich Ihnen die zweihundert Lire, die Sie brauchen, geben.“

Der Mann lachte, es war ein böses und gefährliches Lachen. „Machen Sie keine solche Scherze mit mir. Sie wären nicht das erste Frauentzimmer, das meine Faust zu spüren bekommen hätte.“

Selbstamerweise erschrak sie nicht. Sie empfand nur Mitleid für den Mann, der lediglich eine Lombafabrik zu besitzen schien.

„Mir ist gar nicht um Scherzen zumute, Signorina. Bitte nehmen Sie die zweihundert. Es ist ja nur eine Kleinigkeit.“ Sie öffnete die Handtasche und zog eine fünfhundertlitenote hervor. „Können Sie wechseln?“ fragte sie freundlich, aber der Mann mit den tätowierten Händen begann wieder zu lachen.

„Wechseln! Wechseln sagt die schöne Puppe! Weinen Sie, ich hätte meine schöne Uhr versehen wollen, wenn ich noch einen Euro gehabt hätte? Sie ist ein Geschenk von Mama. Mama hat geschworen, daß es ein Schweizer Werk wäre. Mama ist ein Was, müssen Sie wissen, und der Bucklige da oben ist auch ein Was. Alle Menschen sind eine Handbande.“

„Ja“, nickte Viola, „die Menschen sind schlecht.“ Sie hatte den Eindruck, daß sie nicht widersprechen dürfte.

„Es auf die, die man einiperrt“, fuhr der Mann fort. „Da gibt es noch anständige Menschen. Mich hätten Sie auch eingesperrt. Natürlich ungeschicklich. Alle, die eingesperrt sind, sind ungeschicklich. Glauben Sie mir, Signorina.“

„Gewiß“, sagte Viola.

Viola hatte zwei Hundertlitenoten gefunden, die sie dem Mann hinreichte.

„Wollen Sie meine Uhr dafür?“ fragte er mißtrauisch.

„Nein.“

„Ich werde Ihnen das Geld zurückbringen. Ich werde anheuern und einen Vorkauf nehmen. Wo soll ich es abliefern?“

„Oh, warten Sie, bis wir uns zufällig wieder begegnen. Es elit nicht.“

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 19.43 Uhr bis morgen früh 5.51 Uhr
Mondaufgang 6.15 Uhr Monduntergang 17.25 Uhr

Heilbronn a. N. Während der Aufführung vom Tode überlebt. Im Heilbronner Krematorium wurde am Dienstag die Leiche des Betriebsdirektors der Müllr. Staatstheater Emil Glöck eingeholt. Er war der Gatte des Mitglieds der Heilbronner Ober-Ländin-Gesellschaft. Sein plötzlicher Tod durch Herzschlag während der „Don Giovanni“-Aufführung am Freitag im Stadttheater Heilbronn hat allgemeine Teilnahme erregt. Emil Glöck war gebürtiger Heilbronner, auch war er zwei Jahre lang (1916-1918) als Tenor ein beliebtes Mitglied der Heilbronner Bühne. Nach Frankfurt a. M. und Berlin kam er an die Staatstheater nach Stuttgart, wo er bis zuletzt als Betriebsdirektor in verantwortlicher Stellung unermüdet tätig war.

Unser Glaube heißt „Deutschland“

Führertagung und Versammlung der Jugend in Bad Liebenzell

Die Führerinnen und Führer des Bundes Schwarzwaldb (401) waren am vergangenen Wochenende nach Bad Liebenzell gekommen, um hier von ihrem Bundesführer die Richtlinien der Arbeit in den kommenden Frühjahr- und Sommermonaten zu erhalten.

Ein „Konzert der Jugend“ am Samstagabend im Kurpark, für das der Bariton Willi Bläicher gewonnen worden war, leitete die Tagung ein. Mit Liedern und Balladen von Schubert, Schumann, Wolf, Loewe und Richard Eichmann erregte der Sänger den reichen Beifall der Zuhörer, unter denen sich außer der Führerschaft und Ehrenmitgliedern der Partei und des Staates auch zahlreiche Verwandte der Bundesführer befanden.

Der Sonntagmorgen wurde mit einer Morgenfeier begonnen, die unter dem Thema stand: „Ein Volk zu sein, das in die Religion unserer Zeit“. Die Grüße des Bundesleiters überbrachte der Kreisleitungsleiter, Ba. Reiff. Anschließend gab Bürgermeister Kleber, der die Führerschaft im Namen der Stadt begrüßt hatte, einen interessanten Überblick über die Entwicklung des Bundes Liebenzell. Der rechte Teil des Morgens war ausgefüllt mit einer Besprechung der wichtigsten Punkte aus dem jetzt beginnenden Sommerdienstplan.

In einer Versammlung der Jugend am Nachmittag sprach Kreispropagandaleiter C. E. Mann mitreißend und anregend zur Führerschaft des Bundes und der Hitlerjugend des Standortes Bad Liebenzell. Nicht unsere Feinde, die in den Köpfen — beiseit von sich selbst das — auf niederträchtige Art deutsche Frauen und Kinder morden, haben wir zu lieben, sondern unser eigenes Volk. Es kann und darf in unserem Leben nichts Höheres geben als die Freiheit unseres Volkes. Immer wieder wurden die Worte des Redners durch den brandenden Beifall der Jungen und Mädchen unterbrochen. Nach der abschließenden Führertagung marschierten der Führer des Bundes und die Gefolgschaft Bad Liebenzell mit dem Calmbacher Kontingent an der Spitze durch die Straßen der Stadt.

Aus der Kindergruppe in die NS.

Verabschiedung von 4000 Fahnjünglingen im Gau

NSD. Alljährlich wenn es Frühling wird, nähert sich für unsere Jünglinge ein großer Tag, der einen neuen Lebensabschnitt in der Kinderzeit bedeutet. Alle Buben und Mädchen, die jetzt zehn Jahre alt geworden sind und eifrig die Heimnachtsmutter der Kindergruppen der NS-Frauenenschaft besucht haben, werden in diesen Tagen verabschiedet. Aus der ersten freiwilligen Gemeinschaft, die sie vier Jahre in froher Kameradschaft zusammengeschlossen hat, scheiden sie nun aus, um in das Jungvolk bzw. den HJ überzutreten zu werden.

So finden im März auch in allen Kindergruppen unseres Gau's Verabschiedungsfeiern statt. Zum letzten Mal sieht die kleine Gemeinschaft zusammen und die Kindergruppenleiterin erinnert noch einmal an die gemeinsam verlebte Zeit. An die vielen schönen Erlebnisse im Spiel, beim Sport, bei der Arbeit oder in kleinen Einsätzen, aber ganz besonders bei der Soldatenerziehung. Denn wenn es gilt, Freude in die Kasernette zu bringen, da waren auch schon unsere Jünglinge hell begeistert und eifrig dabei. Die Kindergruppenzeit, die unsere Buben und Mädchen schon frühzeitig in die große Bewegung einschließt, geht ihrem Ende zu, um aber noch bewusster in ihren Erziehungszielen in der Gemeinschaft der HJ Fortsetzung zu finden. Mit Liedern und einfachen Sprüchen wird der letzte Heimnachtsmit in Rahmen einer kleinen Feier beabsichtigt. Eine Erinnerungskarte für jedes abscheidende Kind wird zum Andenken an die frohe und inhaltsreiche Kindergruppenzeit ausgehändigt. Ungefähr 4000 Kinder werden in diesen Tagen auf diese Art im Gaugebiet verabschiedet.

„Ich bin kein Bettler und keiner, der sich was schenken läßt. Sie sind eine feine Dame, und Sie wollen mir Ihren Namen nicht nennen. Verzeihen Sie das. Das Geld abholen. Ich hinterlege es bei Bargatti. Das ist die kleine Oheria links in der San Brigida. Sie können in zehn Tagen nachfragen, ob Luigi Porelli etwas hinterlassen hat.“

„Gewiß“, sagte Viola und trat mit einem Gruß auf die Straße.

Sie wandte sich nach links. Vor einem Juwelengeschäft blieb sie stehen. Sie betrachtete die Auslagen und studierte die kleinen Preisblätter, die sich an den Ringen und Armabändern befanden. Dann wollte sie auf die Uhr blicken. Sie hatte Rentind versprochen, in einer Viertelstunde im Hotel zu sein. Sie hob den Arm und bemerkte, daß dort, wo die Armbanduhr gefessen hatte, ein kleiner heller Kreis auf dem Handgelenk war. Dann trat sie schnell in den Laden. Sie hatte ein Paar goldene Manschettenknöpfe entdeckt, die ihr sehr geeignet erschienen.

Rentind trat in die Hotelhalle und fragte den Portier, ob Post für ihn gekommen wäre. Es war eine sehr wichtige Frage. Rentind, nicht einmal Heinrich Wehler, kannte seine Adresse. Warum hatte er also nach Post gefragt? Vielleicht, weil es gut gewesen wäre, jetzt einen großen, hellblauen Brief mit harten Lettern zu empfangen, die den ganzen Raum des Umkleis besprachen würden? Dieser Brief würde von Alice sein. Nun, sie konnte nicht ahnen, daß er jetzt, kalt am Eise zu schwimmen, durch die heißen Gassen Genuas lief, um den hoffnungslosen Versuch zu unternehmen, etwas für Bert Götz zu tun, ihm zu helfen, ihm, dem doch noch Lage der Dinge nicht mehr zu helfen war.

Er nahm die vermeintliche Antwort des Portiers gar nicht zur Kenntnis. Er befestigte wieder einen Wagen und sagte, er werde über das Wochenende fortbleiben. Sein Zimmer aber möge man ihm reservieren. „Ich fahre jetzt nach oben; wenn die junge Dame kommt, mit der ich heute mittag zusammen gegessen habe, bitten Sie sie, ein paar Minuten zu warten.“

Rentind hatte keinen kleinen Koffer, wie ihn Viola für das Wochenende im „Cala Celia“ empfohlen hatte. So öffnete er also den, der ihn hierher begleitet hatte, um ein paar überflüssige Anzüge in den Schrank zu hängen. Da sah er den Spiegel.

Er nahm ihn behutsam heraus und trat damit zum Fenster, Er schob die Schutzscheibe aus altem Brot daselbst und blickte auf die Schriftzüge, die hell und ein wenig ungenau den unteren Rand durchzogen.

„Fajpetto!“ — Ich erwarte dich!

Fortsetzung

174. Geburtstag Goethes. Am 20. März, dem 174. Geburtstag Friedrich Goethes, legten im Auftrag der Goethe-Gesellschaft deren hiesige Präsidentin Professorin Dr. Hildebrandt und der Leiter ihrer Zweigstelle Tübingen Prof. Dr. Theodor Diering am Grab des Dichters auf dem Tübinger Friedhof einen Kranz nieder.

Gezohlene Uhr nach 26 Jahren wieder erhalten
Nicht wenig erstaunt war ein Uhrmachermeister in Nagen, als er jetzt unter den Uhren, die er reparieren sollte, eine Uhr erkannte, die vor 26 Jahren dem rechtmäßigen Eigentümer gekohlen wurde. Dieser hatte sie im Jahre 1918 dem gleichen Meister zum Ausbessern gegeben, dann jedoch die Kontrollkarte verloren. Der Käufer der Karte hatte die Uhr abgeholt, ehe der Verkäufer dem vorbeugen konnte. Jetzt konnte der Täter nach 26 Jahren ermittelt und die Uhr dem Eigentümer zurückgegeben werden.

Der Haushalt der Stadt Laupheim
Laupheim, 21. März. Der Haushaltsplan für das Jahr 1943 konnte mit fast einer Million Reichsmark ausgearbeitet werden. Im Mittelpunkt der Beratung der Ratsherren stand der Haushaltsplan 1943/44. Dieser wurde neu aufgestellt und kam mit Hilfe eines Zuschusses aus dem Härteausgleichsstad in Einnahmen und Ausgaben mit 997.460 RM. ausgeglichen werden. Die Steuerbefehle bleiben unverändert. Schließlich wurde noch einem Plan des Stadtbaumeisters bezüglich der Erweiterung des Friedhofs zugestimmt, der auch dem Landesamt für Denkmalspflege vorgelegen hat. Dabei werden besonders die Bestattungsorte nach dem Plan des Landesamts für Denkmalspflege durchgeführt.

Auszahlung und Besteuerung der Wehersatz-Prämie
Wehersatz. Für die Errichtung eines Wehersatzes für Bombengeschädigte im Rahmen des Deutschen Wohnungsbauwerks erhält der Bauherr eine Prämie von 1700 RM, die etwa die Aufwendungen für die Baukosten deckt. Die Auszahlung der Prämie und ihre steuerliche Behandlung werden jetzt vom Reichsfinanzministerium in zwei Klassen geregelt. Danach wird die Prämie von dem Finanzamt ausbezahlt, in dessen Bezirk der Wehersatz errichtet wird. Nach Fertigstellung des Wehersatzes händigt die Gemeindebehörde dem Bauherrn als Unterlage für die Prämienauszahlung eine Fertigstellungsbescheinigung aus, die er zusammen mit der Kaufurkunde dem Finanzamt überreicht. Ist die Prämie an ein Kreditinstitut ausbezahlt, weil dieses dem Bauherrn einen Voranschlag für den Kauf der Baustoffe gegeben hat, so wird die Auszahlungsbetrag des Instituts auf der Kaufurkunde vermerkt. Eine Uebertragung des Voranschlages auf Auszahlung der Prämie ist jedoch unzulässig. Die Finanzämter haben die Prämien sofort ausbezahlt, nachdem sie die Richtigkeit der Angaben geprüft haben. Gegen Zahlungsrückstände des Bauherrn gegenüber dem Finanzamt darf die Prämie nicht aufgerechnet werden. Die Prämie unterliegt nicht der Einkommensteuer, sofern das Wehersatzwerk nicht zum Betriebsvermögen gehört. Das Gleiche gilt für die Körperschaftsteuer, Holz- und Baustoffhändler, welche Lieferungen für Wehersatzwerke machen, zahlen für diese Umsätze nur 1/2 v. H. Umsatzsteuer. Die Errichtung von Wehersatzwerken ändert nichts an der Einheitsbewertung eines Grundstücks. Die Wehersatzwerke werden auch nicht zur Grundsteuer herangezogen, sie unterliegen auch nicht als bewegliche Wirtschaftsgüter der Vermögens- oder der Gewerbesteuer. Eine Schenkungssteuer kommt gleichfalls nicht in Frage, wenn die Wehersatzwerke an Luftkriegsbeschädigte unentgeltlich übereignet oder zur unentgeltlichen Benutzung überlassen werden.

Tahiti, die Perle der Südsee

Als Kapitän Cook auf Tahiti vorlag auf seiner Weltreise im Jahre 1770, das „Sagittaria“ von dem Portugiesen Duarte, und „La Nouvelle Océanie“ von dem Franzosen Bougainville genannt wurde, anließ, um dort den Venusdurchgang zwischen Erde und Sonne am besten betrachten zu können, war er so begeistert von der Schönheit der Insel, daß er schrieb: „Es gibt vielleicht keinen zweiten Punkt auf dem Weltball, der einen so glänzenden Eindruck hinterläßt, wie Tahiti; kein anderer Ort in der Welt kann diesen übertreffen in der Leppigkeit und Schönheit der Pflanzenwelt. Und auch die Frauen sind die schönsten der Welt.“

Seit Cooks Zeiten, der auf seiner zweiten Reise von Tahiti den ihm als Dolmetscher dienenden Häuptlingssohn Omari mit nach England nahm, wo er vom König Georg III. empfangen wurde, hat sich in der Sphäre des in Tahiti vieles geändert, aber das grandiose Landschaftsbild ist geblieben. Wenn man sich von den neuseeländischen Häfen Auckland oder Wellington nach den Gesellschaftsinseln begibt, von denen Tahiti als Kern der lässig-polynesischen Besitzungen Frankreichs gilt, so bereitet bereits unterwegs die sehr tropischen Cook-Inseln mit ihrer herrlich gelegenen Hauptstadt Papeete und das schon zum Bereich der Gesellschaftsinseln gehörende gebirgige Matata, der einstmalige Sitz Hiva, des ersten polynesischen Herrschers, der als der Enkel des Sonnengottes Aa angesehen wird, auf die Schönheiten der „Perle und des Edelsteines der Südsee“, Tahiti, vor.

Schon der Blick auf Tahitis Umgebung ist bezaubernd. Zur Linken erhebt sich die wild gezackte, fähe und imposant aufgetürmte trockig dreieckige Vulkaninsel Moorea, die mit ihrem Holz gezeichneten Turanqu-Bipiti, dessen Form die des Mutterkorns kopiert, nahe an der Hauptstadt Tahitis, Papeete, liegt. Die auf Moorea angelegten Baumwoll-, Jute-, Vanille- und Kaffeespinnereien verleben der Vulkaninsel tropischen Anstrich. Dann reden sich hell und kühl die von üppiger Vegetation eingerahmten ostfälligen Bergmassen Tahitis aus dem Meere empor. Unter ihnen hebt sich insbesondere der 2332 Meter hohe Drohna durch seine scharfen Konturen vom Hellschönen Firmament ab. Von dem Kranz der hochgehenden Berge nach allen Seiten radienartig zum rissumräumten Strand

Der überwältigende Tropenrausch Tahitis ist schwer zu beschreiben. Man denke sich die Granit- und Basaltkuppen der Alpen, umfleselt von dem Grün der Berge von Ems und Baden-Baden, aber die alpinen Formen wiederum untermischt mit den leblichen Wellenlinien und den kühlen Wasserfällen unserer Mittelgebirge. Dabei muß man das Waldorin des alten babylonischen Stammes noch salziger, man möchte sagen leidenschaftlicher leben, so üppig, wie man es sich bei uns gar nicht vorstellen vermag. Verpflanzt man in diese Wild noch die Kokospalme mit ihren dunkelblauen, fein gesackten, großen Blättern um hängenummene Nesselstämme, so kommt man der tahitischen Wirklichkeit ungefähr nahe.

Links von der Hauptstadt Papeete, und ihrem guten Hafen für größere Schiffe, ihren rötlichen Felsenhöhlen, dem regelmäßig angelegten Ginkeldienst, und den vielen Läden, Bars, Cafés und Bergbahnanstalten, befindet sich die „Pointe de Venus“ mit dem kleinen Cook-Denkmal und östlich die früher sehr beliebte Laila-Meer; von dort führt ein Weg am Pierre Teil-Bad vorbei zu einer Brücke, die Eingeborenen ironisch „Pont Teilboda“ genannt haben; und weiter nach einem, in schöner, wild zerfärrter Umgebung gelegenen hoferrassenen französischen Fort. In der französischen Kathedrale findet ein trefflicher Knobenspot, eine Nachschmuck desjenigen von St. Peter in Rom.

Die Wehrmacht der Holzbauten um Papeete herum ist vom üppigen tropischen Pflanzenkleid umhüllt. Eine Rundfahrt um Tahiti führt nach der südlich gelegenen Vale-Phaeron, die sich an

dem zwei Kilometer breiten Isthmus von Taravaa befindet. Zwischen Papeete und Vale-Phaeron liegt Otarava, von wo sich ein Absteher nach dem mitten im Herzen Tahitis gelegenen vulkanischen Überfließenden See Baitiria lohnt.

Mit dem balsamischen Duft den die Pflanzendekoration Tahitis ausströmt, steht die Schönheit und Anmut der Tahitianerinnen im Einklang, die leichte, lustige Gewänder mit Spitzenbesatz und große Stirnhüte hervorragen. Man schreibt den schönen Sirenen Tahitis die Schuld an der Meuterei der Mannschaften der „Bounty“ zu, die ihren Kapitän Bligh bei Tonga in ein Boot setzten, das diesen bis nach Timor verfracht, während die „Bounty“ am 6. Juni 1792 wiederum in der Naivabucht erschien und die Belagerung im Genuß der von den Tahitianerinnen zubereiteten Kamabawle, dem Nationalgetränk der Polynesier, kesselte.

Ein Sprichwort in Tahiti besagt: „Die Koralle meißelt sich, die Palme wächst, aber der Mensch vergeht, doch so langsam sie leben, sind alle drei am Strande.“

Nach der letzte Herrscher der Pomare-Dynastie, die seit 1792 regierte, Pomare V., der 1880 seine Hoheitsrechte an Frankreich abtrat und von dem es in einem Schreiben heißt: „Er konnte nur ein Weis, das des Gelanges, der Fröhlichkeit und des Trinksens“ ist im Jahre 1891 dahingegangen.

Ein einfacher Keimversuch

Am Aussehen eines Samens läßt sich nur schwer erkennen, ob er noch keimfähig ist oder nicht. Schon deshalb nicht, weil seine Färbung auch durch den Reifegrad bedingt wird, bei dem er geerntet wurde. So ist z. B. Krautlinsen im reifen Zustand rotbraun und im überreifen Schwarzbraun, so fern er aber nicht ganz ausreifen konnte, nur hellbraun. Daß guter Same nicht eingekrümpft ansehe und auch nicht dumpf riechen soll, weiß wohl jeder Gartenfreund. Wenn man aber keine Sache nicht ganz sicher ist, empfiehlt sich jedenfalls der Keimversuch. In seiner einfachsten Form besteht er darin, daß man auf einen mit feuchtem Sand gefüllten Teller oder zwischen zwei auf einem feuchten Teller gelegte und mit einer Glasplatte bedeckte Schichten feuchten Filterpapiers Samen streut und die gleichmäßig feuchtgehaltenen Kulturen in einem warmen Raum, etwa die Küche stellt. Benutzt man einen mit feuchtem Sand gefüllten Teller, so muß man ihn mit einem zweiten Teller zudecken. Daran, ob und wie viel Samen zum Keimen kommen, was gewöhnlich zwei bis sechs Tage dauert, kann man genau die Keimfähigkeit des Saatgutes erkennen.

In Paris ist Nobenschau, die Presse ist gefolgt. Auch ein Provinzialblatt entsendet einen Vertreter. Er kommt, hebt und finkt beim: „Die vorübergehenden Damen hatten jedoch nichts weiter an, was besonders beachtlich war.“ Der Text kommt zu Hause an und wird gefest und gedruckt. Und man liest mit über dem Kopfe zusammengeklappten Händen folgendes im Blatt: „Die vorübergehenden Damen hatten jedoch nichts weiter an, was besonders beachtlich war.“ (Die Post.)

Aufmerksamkeitskind.

Tante Paula war auf Besuch gekommen. Raum war die Begrüßung vorüber, als die kleine Tochter des Hauses fragte: „Bati, nimmst du mich mit zum Eisbohlen?“ Die Mutter mischte sich hinein: „...Tunmes Kind, wozu sollen wir denn Eis bohlen?“ „Weil Bati gesagt hat, die Tante Paula darf bei uns nicht erit warm werden.“

Langenbrand, den 23. März 1944
Geb. 5. 7. 1909 Gest. 21. 1. 1944
Schwer traf uns die Nachricht, daß nun auch unser zweiter Bruder
O'geir. Robert Henneiarth
Inh. der Ost-Medaille und des Verw.-Abz.
bei den harten Kämpfen im Osten an den Folgen seiner schweren Verletzungen auf dem Wege zum Hauptverbandspatiz gestorben ist. Er gab sein Leben für Führer, Volk und Vaterland.
Die trauernden Geschwister.
Auch wir trauern um unseren guten Robert.
Familie Friedrich Bohnenberger.
Trauergottesdienst am Sonntag, 26. März, nachmittags 2 Uhr.

Wildbad, 21. März 1944
Todesanzeige
Nach einem arbeitsreichen Leben ist unsere geliebte Mutter, unsere gute Oma, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante
Fran Pauline Krumm
geb. Claß
unerwartet rasch im Alter von 74 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen.
In stiller Trauer:
Adolf Krumm u. Frau Dora, geb. Erhard. Pauline Wentz, geb. Krumm. Emil Wentz, z. Zt. im Osten.
Die Enkelkinder **Bernad und Jürgen** und alle Anverwandten.
Beerdigung Freitag nachmittags 2 Uhr auf dem Waldfriedhof.

Wildbad, 23. März 1944
Danksagung
Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Ableben unseres lieben Verstorbene **Karl Dobernek**, Zugführer A. D. danken wir herzlich. Den Berufskameraden vom Bahnhof Wildbad und dem Herrn Stadtpfarrer Fischer und dem Frauenchor danken wir besonders.
Im Namen der Hinterbliebenen:
Frau Mina Dobernek.

Photograph Stadelmann
Neuenbürg — Telefon 321
Infolge Arbeitsüberhäufung werden bis einschließl. 16. April keine Aufnahmen für Kennkarten und Pässe ausgeführt.
Für Wehrmacht-Urlauber fertige Aufnahmen nach telefonischer Anmeldung — Telefon Nr. 321
Sonntags von 10—12 Uhr
Montags von 3—5 Uhr
Ostermontag geschlossen!
Photograph Stadelmann
Neuenbürg — Telefon 321.

Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. — Dies gilt ebenso für DARMOL, das sich heute in steigendem Maße hergestellt wird.
DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

Radibapparat gesucht
Rähmaschine geboten.
Angebote unter Nr. 850 an die Enztäler-Geschäftsstelle.
Solider, berufstätiger Herr
1,78 groß, gesund mit gutem Einkommen
sucht liebevolle Gattin
Vierzigerin, gute hausfrauähnliche Eigenschaften und Verhältnisse erwünscht.
Angebote unter Nr. 845 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Welt. Ehepaar sucht kl. Wohnung oder Teilwohnung
möbliert oder unmöbliert mit Küche oder Kochgelegenheit.
Angebote an E. Heynshid, Ingenieur, Stuttgart-W., Senefelderstraße 1.

Wach bei jeder Tablette
Silphoscalin
Ist man dran denken
Ist zur Herstellung von Heilmitteln viel häufiger verwendet. Deshalb nicht mehr Silphoscalin nehmen und nicht öfter als es die Packung verlangt! Wer alles aber, natürlich nur dann, wenn es unbedingt nötig ist. Wenn alle dies ernstlich befolgen, bekommt jeder Silphoscalin, der es braucht, in den Apotheken, und zugleich sich erfüllt die
Tacole: Spact Kohle!
Carl Bühler, Konstanz, Fabrik pharm. Präparate.

Suchen dringend guterhaltenes
Herren- oder Damenfahrrad
zu kaufen.
Pektin-Fabrik
Neuenbürg/Würt.

Gesucht
wird von größerem Industrie-Werk in Württemberg ein gebrauchtes aber noch voll einsatzfähiger
Elektromotor
mit 21 PS-Leistung, 950 U/Min., 220/380 V Wechselstrom.
Angebote unter Nr. 847 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Mädchen
nach Herrenald gesucht.
Rechtsanwalt Popo,
Gasthofstraße 64.
15—17 jährige
Hausgehilfin
in guten Haushalt nach Wildbad gesucht.
Angebote unter Nr. 834 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Hausschneiderin
sucht in Wildbad
möbliertes helzbares
Zimmer
Angebote unter Nr. 813 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Turnhalle - Neuenbürg
Freitag, 24. März 1944
Nachmittags 3 Uhr
Jugendfilmstunde
Abends 7.30 Uhr
Die Deutsche Wochenschau
„Jakko“
Ortsfilmstelle d. NSDAP.

Frau sucht Heimarbeit
für Schreibmaschine.
Angebote unter Nr. 848 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Grünhütte Wildbad
am Sonntag den 26. März geschlossen.

Saiauto fährt demnächst nach Plochingen und Kirchheim/Teck
und nimmt auf dem Hln- und Rückweg nach
Beiladung mit.
Zuschriften unter Nr. 849 an die Enztäler-Geschäftsstelle Wildbad.

Wer näht
einer Kriegernähtze ein
Kostüm oder Mantel?
Angebote unter Nr. 847 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Einen geb., noch guterhaltenen
Kinderwagen
zu kaufen gesucht.
Zu erfragen in der Enztäler-Geschäftsstelle.

Engelsbrand.
Sehr ältere
Nutz- u. Fahrkub
35 Woch. trägt, dem Verkauf aus.
Erich Müller, Baderel.

Eine gute
Nutz- u. Fahrkub
fest dem Verkauf aus.
Otto Gauß.

Stadt Neuenbürg.
Das **Sauertraut** wird nicht auf Nährmittelkartenabschnitt 36 sondern auf
N 35 der Nährmittelkarte 60
abgegeben.
Der Bürgermeister.

Stadt Wildbad.
Die Ausgabe der für die 61. Zuteilungsperiode vom 3. April bis 30. April 1944 geltenden
Lebensmittellisten
erfolgt am Freitag den 24. März 1944 im Sitzungssaal des Rathauses und zwar:
Namensbuchstabe A—E von 8—9 Uhr,
F—J von 9—11 Uhr,
K—Q von 11—12 Uhr,
R—S von 14—16 Uhr,
T—Z von 16—17 Uhr.
Die Verbraucher haben die Vorkaufscheine 61 in der Woche vom 27. März bis 1. April 1944 bei den Verteilern abzugeben.
Der Bürgermeister.

Die
Städt. Frauenarbeitschule Neuenbürg
steht in einer
Ausstellung Schülerarbeiten.
Eröffnet: 25.—27. März von 10—12 Uhr und 14—17 Uhr.
Die Schulleitung.

Nach der Arbeit saubere Hände!
Hausfrauen im Arbeitseinsatz nutzen alte Hausfrauenerfahrung nach der Arbeit nehmen sie VIM von Sunlight zum Reinigen der oft stark verschmutzten, öl- und rußverschmierten Hände.
VIM
SPARKSEIFE
Einige Kinder- und Einzelbettstellen
hat abgegeben.
Möbelgeschäft
Helmut Kull, Herreralb.